

raschende Kompromißbereitschaft Ecks auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 offenbaren. Auch die Verleumdungen, die Eck zu Lebzeiten und die folgenden Jahrhunderte (z.B. Beda Mayr OSB; S. 253) belasten sollten, erweisen sich im Grunde als haltlos. Der Seelsorgeeifer des Predigers und Beichtvaters Eck macht staunen. Er war kein Heiliger, seine Fehler werden nicht verschwiegen; sie reichen aber zu einer Verurteilung nicht aus. Das Opus ist übrigens durchaus konform mit Konzil und jenem Ökumenismus, wie ihn die Kirche wünscht. Diese Arbeit wird ferner wertvoll durch die vielen Parallelen zum Heute, die immer wieder durchscheinen, ohne dem Ablauf dessen, was damals passiert ist, abträglich zu sein.

Uns interessiert die Verbindungen des Kirchenmannes Eck zum Orden des hl. Benedikt. Eck war Weltpriester und wollte lebhaft, daß auch künftige Ordenspriester Theologie zusammen mit den Weltpriesterkandidaten, also an den „staatlichen“ Universitäten, studieren sollten. Eck, Professor und zeitweiliger Rektor an der von den bayerischen Herzögen gestifteten Landesuniversität zu Ingolstadt, verwahrte sich gegen eine für Otto-beuren beabsichtigte Gründung einer Benediktineruniversität. Das geschah gegen Ende seines Lebens. Bald nach ihm ist auch sein warmherziger Freund, P. Nikolaus Ellenbog OSB, Otto-beuren, der bedeutendste Humanist in Schwabens Klöstern, gestorben. Die Universitätsangelegenheit trübte noch kurze Zeit das jahrzehntelange vertrauensvolle, vom Eifer für Wissenschaft und Kirche getragene Verhältnis der beiden. Ein aufschlußreich-herrlicher Briefwechsel zeugt von der Freundschaft. Die Äbte des Klosters kannte Eck gut; schon nach seiner Rückkehr vom Zins-Disput in Bologna (1515) war der junge akademische Lehrer zum Predigt-dienst nach Otto-beuren eingeladen worden. Eck stammte überdies aus dem Otto-beurer Klosterstaat, aus dem Dorf Egg a.d. Günz. Wenn sich Ecks Wirken auch hauptsächlich in Ingolstadt abgespielt hat, so vergaß er doch nie seine schwäbische Heimat, gleichsam seine benediktinische Herkunft. Er stand mit vielen in persönlichem oder schriftlichem Kontakt, u.a. mit Abt Konrad Reuter von der Zisterzienserabtei Kaisheim.

Es wäre noch manches anzufügen; am besten ist es wohl, in Ziegelbauers verdienstvollem Band selbst zu blättern; man wird ihn nicht so rasch zur Seite legen.

Otto-beuren

Aegidius Kolb OSB

BENEDIKTINERABTEI SCHEYERN, 1077–1988, vor 150 Jahren wiedererrichtet.

224 Seiten, darunter 66 Seiten Fotos – teilweise farbig –, mit 14 Stichen, in den Text eingestreut; Format 20 x 25 cm, gebunden, Verlag A. H. Konrad, 7912 Weißenhorn, 1988, Preis 29,50 DM.

Diese Festschrift enthält ein Geleitwort des Abtes Bernhard Maria Lambert, den Stiftungsbrief König Ludwig I. und neun Beiträge zur Bedeutung von Scheyern in Geschichte und Gegenwart: „Chronik der Abtei Scheyern von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1077–1988.“ Wegen der engen Verflechtung mit dem Hause Wittelsbach hat die Chronik von Scheyern überregionale Bedeutung. Seit dem Jahre 1220, beginnend mit dem Chronisten Konrad, bis zur Säkularisation, 1803, gibt es in Scheyern eine durchlaufende Chronik. Diese wird in diesem Aufsatz durch viele Urkunden ergänzt und durch zahlreiche Bilder, so durch die um 1722 entstandenen farbigen Miniaturen, durch die Stiche von Stengelius, Merian, Wening und Ertl, und durch 17 Äbtebilder, veranschaulicht.

„Dem Kloster Scheyern zugeordnete Pfarreien und Kirchen.“ Das Kloster betreute vor der Säkularisation 25 „inkorporierte“ Kirchen, zum Beispiel in Pfaffenhofen/Ilm, Vohburg, Holzkirchen bei Rain/ Lech, Berg im Gau, Edelshausen, Sulzbach bei Aichbach, Lauterbach bei Altomünster, Walkertshofen, Rumeltshausen, Berbling, Fischbachau, Bayrischzell, u.a. Die Beschreibung dieser Kirchen wird durch 16 ganzseitige, prächtige Schwarzweißfotos illustriert.

Nach den bisherigen Beiträgen aus der Feder von P. Anselm Reichhold, folgen von P. Franz Gressierer: „Die verstorbenen Scheyerer Mönche seit 1838 bis zur Gegenwart.“ Namen, Daten, Tätigkeiten und Grabinschriften. Hier werden die prägnanten lateinischen Grab-

inschriften durch die deutsche Übersetzung der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Nach mühevoller, jahrelanger Kleinarbeit hat derselbe Verfasser im Beitrag: „*Die Abts- und Konventsiegel des Klosters Scheyern*“ die meisten Siegel nach 1260 an Hand von bildlichen Darstellungen erläutert. Seine weiteren Abhandlungen betreffen „*Pfarrei und Pfarrkirche Scheyern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*“.

Der Aufsatz von P. Raphael Oberkobler über: „*Das geplante Mausoleum König Ludwigs I. in Scheyern*“ bringt viele unbekannte Einzelheiten über die im Stiftungsbrief des Königs Ludwig I. angeordnete Errichtung einer Begräbnisstätte für die bayerischen Könige in Scheyern. Der Text wird durch 12 ganzseitige Bildtafeln ergänzt. In einer weiteren Abhandlung berichtet P. Anselm Reichhold über: „*Hundert Jahre Seminarkapelle 1888–1988*“

Eine wesentliche Bereicherung erfährt das Werk durch den Beitrag von P. Bonifaz Kotter (+) über „*Das Byzantinische Institut von Scheyern*“. Unter den genannten Autoren hat der Historiker P. Anselm Reichhold das Hauptverdienst für die Festschrift zum 150jährigen Jubiläum der Wiedererrichtung der Abtei Scheyern. Diese vom Verlag A.H. Konrad sehr geschmackvoll ausgestattete Schrift wird sicher nicht nur bei den Gönnern des Klosters Scheyern, sondern bei allen Freunden bayerischer Geschichte freudige Aufnahme finden.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB

BENEDIKT WAGNER OSB: *Stift Seitenstetten und seine Kunstschatze*. Fotodokumentation Herbert Fasching, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus St. Pölten–Wien 1988, ISBN 3 – 85326 – 815 – 3; DM 66,-; öS 460,-.

Nach längerer Pause fügte das Niederösterreichische Pressehaus in St. Pölten seiner verdienstvollen Stifterei als weitere Edition den Kunstband über das Stift Seitenstetten hinzu. Verständlich daß Autor und Fotograf die umfassenden Stiftsrenovierungen anlässlich der Niederösterreichischen Landesausstellung 1988 abwarteten, um mit ihrer Monographie auf dem neuesten Stand zu sein. Sie umfaßt bei 136 Seiten 16 Farb- und 48 Schwarzweißabbildungsseiten. Innerhalb der Stiftsmonographien stellt Seitenstetten den Band 8 dar. Um den Charakter dieser Reihe aufrecht zu erhalten und sichtbar zu machen, hätte der Verlag gut daran getan, Aufbau und Layout der bisherigen Bände wenigstens annähernd beizubehalten. Natürlich hat jedes Stift seine eigenen Schwerpunkte; Seitenstetten etwa die berühmte Gemäldegalerie mit wichtigen spätgotischen Tafelbildern, vor allem aber mit italienischen Künstlern wie Alessandro Magnasco, Francesco Solimena und Jacopo Bassano oder bei den heimischen Meistern Paul Troger, Daniel Gran, die beiden Altomonte, insbesondere aber Kremser Schmidt. Nicht minder bedeutend ist die Kleinskulpturensammlung mit Raphael Donner, Hans Seitz, Johann Paul Sattler und Joseph Thaddäus Stammel oder in der Schatzkammer das spätgotische silberne Rauchfaß und die bedeutende Sonntagberger Monstranz des Jahres 1762 der Wiener Goldschmiede Joseph Wilhelm Riedl und Franziskus Kich. Letztere findet sich leider nicht abgebildet. Bei den Bildbeschriftungen hätte sich der Leser detailliertere und informativere Angaben gewünscht, beispielsweise Daten und Künstler mit ausgeschriebenen Vornamen, um so lästiges Nachschlagen zu vermeiden, denn nicht immer ist auch der Vorname eines Zitierten geläufig. Einen textlich ziemlich umfassenden Teil bildet die Stifts- und Baugeschichte der Abtei, endend mit einer zu nüchtern ausgefallenen, lapidaren Äbtereihe (S. 73). Der 2. Teil bringt die „*Sehenswürdigkeiten des Stiftes*“. P. Benedikt Wagner, derzeit Gymnasialdirektor von Seitenstetten, ist als Stiftsarchivar und Bibliothekar der kompetenteste Kenner des Stiftes und seiner Geschichte. Er verankert in diesem Werk auch die jüngsten Forschungsergebnisse sowie Neufunde mittelalterlicher Architektur und stellt sie in den chronologischen Ablauf der Stiftsgeschichte, was leider die kunsthistorische Bedeutung der Funde eher verstellt als hervorkehrt. Auch wäre man für eine stärker aufgeschlüsselte Gliederung dankbar gewesen. Begrüßenswert dagegen sind die informative Planübersicht auf Seite 37 und die Aufgliederung der Decken- und Wandbilder der Stiftskirche (S. 83). Hätte man beide in die Innen-